













# Der Chronist von Merseburg

Geschichtlich-helmskundl. Blätter  
für  
Stadt und Kreis Merseburg

Druck und Verlag der Firma L. Köhner, Merseburg



Zwanglos erscheinende Beilage  
zum  
Merseburger Korrespondent

Schriftleitung: Merseburg, Kleine Ritterstraße 8

Stück 16

Merseburg, am 30. September

1921

Inhaltsangabe: 10. Fortsetzung von Historisch-topographische Beschreibung des Hochstifts Merseburg, von Dr. A. Schmetel. — Zum 900 jährigen Gedächtnis der Merseburger Dom-Weihe, von Arthur Schwidert. — Die verfallene Burg bei Burgliebenau, von D. Schroeter. — 20 Jahre „Zoologischer Garten“ in Halle. — Von Ortsnamen in Thüringen.

## Historisch-topographische Beschreibung des Hochstifts Merseburg.

Von Dr. Alfred Schmetel.

10. Fortsetzung.

Was den Tod unseres Bischofs anbetrifft, so stimmen alle Nachrichten darin überein, daß er an einem ersten Dezember erfolgt sei, aber über das Sterbejahr ist man mitunter in Zweifel gewesen, denn die Annahmen schwanken zwischen 1018, 1019, 1021 und 1022. Es ist aber jetzt hinreichend erwiesen, daß Dithmar im Jahre 1019 gestorben ist,<sup>1)</sup> und zwar im vierundvierzigsten

[Buchf. 77.]

Jahre seines Lebens, nachdem er 10 Jahre, 7 Monate und 7 Tage Bischof gewesen war. Über sein Grab gibt Georg Wöblius, welcher vor zweihundert Jahren lebte, in seiner nur handschriftlich vorhandenen Merseburger Chronik folgende Auskunft: „Er ist begraben worden im Chor der Domkirche. Allein seine Gebeine sind von Bruno, dem fünften Bischof, als seinem Sufzessore, ausgegraben und in die Bischofs-Kapelle transferiert worden, dahin er auch die Gebeine Wolonis, des ersten, und Wigberti, des dritten Bischofs zu Merseburg, begraben lassen. Die Ursache, daß man der verstorbenen Bischöfe Gebeine in die Bischofs-Kapelle berdingen lassen, war diese: Weil man unter dem Chor eine Kapelle oder Gewölbe unter der Erde aufgeführt, so hat man die Erde aus dem Chor samt denen Gebeinen derrer Toten hinweg schaffen müssen. Das Grab aber, darinnen der Bischof Dithmar und die andern zwei Bischöfe liegen, war etwas erhöht. Anno 1664, als in solcher Domkirche eines und das andere renoviert wurde, ist solch Grab der Erde gleich gemacht worden.“<sup>2)</sup>

In der Bischofs-Chronik wird Dithmar unter andern nachgerühmt, daß er unermüdet für die Wohlthat von Merseburg bedacht gewesen sei, und daß sich dieser Ort unter ihm wohl befunden und ihm viel zu verdanken gehabt habe. Um so mehr hat unsere Stadt Ursache, auf einen so berühmten Mann stolz zu sein.

§ 19.

Die lieben Bischöfe zwischen den Jahren 1099 und 1095. Tod des Gegenkaisers Rudolf von Schwaben. Gründung des Petersklosters in der Altenburg.

Über die sechs Merseburger Bischöfe, welche unmittelbar auf Dithmar folgten, sind weit weniger Nachrichten vorhanden, als über die vier ersten; dagegen fließen die Quellen wieder reichlicher bei Werner, dem elften Bischofe von Merseburg.

<sup>1)</sup> Vgl. einen hierauf bezüglichen Aufsatz des Herrn Pastor Otte in den Neuen Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen Bd. V, Heft 2, S. 141 u. 142.

<sup>2)</sup> Wöblius teilt uns auch mit, daß damals noch die Inschrift auf dem Grabsteine vorhanden gewesen sei, und er gibt dieselbe wörtlich an. Oben an stand:

Reverendus Dominus S. Dithmarus Episcopus.  
Zur Rechten und zur Linken standen die Verse:  
Quid sapiant, faciant, doceant, qui recta sequuntur,  
Corda, manu, lingua Dithmari gesta loquuntur.

Unten an den Füßen stand:  
Gratia Dei sum, quod sum.

Im Jahre 1760 kam dieser Stein tiefer in die Erde, als man an diese Stelle den verstorbenen Dompropst, Freiherrn Ludwig Wolff von Beck, begrub, dessen Grab sich an der Ostseite der Bischofs-Kapelle in der Nähe des hohen Chores befindet.

Nach Dithmars Tode wurde Bruno von Kaiser Heinrich II. zum Bischofe von Merseburg ernannt. Wie einige be-

[Buchf. 78.]

haupten, so stammte er aus dem Hause der Grafen von Walbeck, und wäre mithin mit seinem Vorgänger verwandt gewesen; nach einer wahrscheinlicheren Angabe aber stammte er aus Babern und war ein Verwandter des Kaisers. Daß die Domkirche zu seiner Zeit eingeweiht worden sei, ist bereits oben (S. 68) erwähnt worden. Drei Jahre nach dieser Begebenheit starb Heinrich den 13. Juli 1024 in der Pfalzstadt Grone im Leingau ohne Nachkommen. Nach einem kurzen Zwischenreiche von acht Wochen wurde Konrad II. aus fränkischem Stamme, welcher bisher auf seiner Burg Simburg zwischen Speier und Worms gelebt hatte, zum Kaiser erwählt. Er war ein Urenkel des bereits oben (S. 45) genannten Konrad (des Voten ober des Weissen) Herzogs von Franken und Lothringen und der Wittgard, einer Tochter Otto des Großen. Im Jahre 1031 hielt er einen Reichstag zu Merseburg, wozin auch der polnische König Miecyslaw II. kam und sich mit dem Kaiser ausöhnte, indem er die eroberten Länder zurückgab, aus neue zinsbar wurde und den herzoglichen Titel wieder annahm.

Auch unter Bischof Bruno fehlte es nicht an kaiserlichen Schenkungen, über welche noch jetzt Urkunden vorhanden sind; unter diesen sind aber zwei unecht. Die eine davon ist vom 5. Oktober 1021 datiert und betrifft die Schenkung der Stadt Leipzig; trotz dieser Unrichtigkeit kann aber doch nicht geleugnet werden, daß diese Stadt wirklich eine Zeitlang den Merseburger Bischöfen gehört habe. Die andere unechte Urkunde ist vom Jahre 1022 und betrifft die Schenkung von Nova Curia (d. i. Naunhof an der Parde bei Leipzig); in ihr tritt nicht allein keine der gemachten Zeitbestimmungen mit der Jahreszahl überein, sondern auch die Form des aufgedrückten kaiserlichen Siegels ist ungewöhnlich.<sup>1)</sup> Ubrigens ist die Lage der an das Hochstift geschenkten Orte nicht immer mit Sicherheit zu bestimmen, da nicht allein seitdem viele ihren Namen verändert haben oder gar untergegangen sind, sondern manche auch gar nicht in der Umgegend lagen, und deshalb in einem sehr weiten Umkreise gesucht werden müssen. So ist es auch zu erklären, daß zuweilen Gütertauche mit ganz entfernten Fürsten und Prälaten vorgenommen wurden. So z. B. taufte Meingot, der fünfzehnte Bischof, von dem Abte Erkenbert zu Corvey an der Weser drei Dusen Landes in Forstestorp und Diersfeld (d. i. in Burgsdorf und Debersfeld bei Eisleben) gegen ein jenem Abte näher liegendes unbebautes Landgut mit Namen Sidashun ein; man denke aber hierbei, daß Corvey von Merseburg in gerader Richtung etwa fünfundsiebzig Meilen entfernt sei. Was übrigens Sidashun anlangt, so ist es wahrscheinlich derselbe

[Buchf. 79.]

Ort, welcher bei Dithmar Sidageshusun genannt wird und unter Wigbert an das Stift gekommen war. Der Name von beiden aber erinnert an Südershausen, ein Dorf, welches in der nördlichen Umgegend von Göttingen liegt. Ferner taufte Bischof Friedrich I. im Jahre 1282 Lügen, welches damals ein Marktflecken war, gegen das im Braunschweigischen liegende Dorf Dithene (Duttenstedt) ein, und dergleichen Tausche scheinen nicht selten gewesen zu sein. Zuweilen wurden dergleichen entfernte Besitzungen verkauft, wie dies z. B. bei Lundersleben (S. 70) der Fall war.

Nachdem Bruno im Jahre 1040 gestorben war, so kam Hunold, ein Thüringer und bisher Domherr zu Halberstadt, an dessen Stelle. Unter ihm führte das Gemälde über dem hohen Chore am Hochaltar ein; nach seiner Wiederherstellung führte es aber noch zweimal ein, und der Bischof ließ nun, um dem Bogen mehr Halt zu geben, auf beiden Seiten des Chors zwei Türme bauen. Hieran wurde die Kirche am 29. Juni 1042, als am Tage der Apostel Peter und Paulus, nochmals eingeweiht. Im Jahre 1045 ließ er die Sitzkirche erbauen, mit welcher späterhin (im Jahre 1327) das sogenannte Unterstift verbunden wurde. Auch ließ er im Jahre 1038 zu Ehren des heiligen Gotthard, welcher Bischof von Hilbesheim gewesen war,

<sup>1)</sup> Vergl. Zeitschrift für Archäologie usw. von Höfer, Erhard und von Meibem. Band I, Heft I, S. 167 u. 168.

eine Kapelle erbauen, nach welcher das daran stoßende Gotthardstör und die Gotthardstraße, wie auch späterhin der Gotthardsteich ihren Namen erhalten haben. Unter den Schenkungen, welche unter Sunold an das Stift kamen, war auch ein großer Teil von Spirega (d. i. Spergau). In der hierauf bezüglichen Schenkungsurkunde, welche Kaiser Heinrich III., Sohn und Nachfolger Conrad II., am 15. August 1042 unterzeichnet, wird gesagt, Spirega liege in dem Burgward Merseburg und in der Grafschaft des Markgrafen Wilhelm. Aus einer späteren kaiserlichen Urkunde vom Jahre 1066, durch welche das ganze Dorf Spergau an das Stift kam, erfahren wir, daß dieser Ort damals auf Wendisch Koblani genannt wurde; in der Bischofs-Chronik steht dafür Kobelene.)

Sunolds Nachfolger war Albrecht (1050–53). Er soll freigebig gewesen sein, sonst aber nichts Wichtiges getan haben, und er wird deshalb in der Bischofs-Chronik mit einem Nichte verglichen, das unter einem Scheffel stehe. Zu seiner Zeit hielt Heinrich III. einen Reichstag (1053) in Merseburg, auf welchem er von dem Dänischen Könige Sven Magnus Strifon III. besucht wurde, und den Herzog Konrad von Bayern absetzte, und zwar, wie einige behaupteten, deshalb, weil derselbe nicht des Kaisers Schwiegerohn werden wollte. [Buchf. 80.]

Auf Albrecht folgte Celsinus I., ein geborener Bayer (1053 bis 1058), dessen Frömmigkeit, Keuschheit, Wohlthätigkeit und Gelehrsamkeit sehr gerühmt werden. Er errichtete auch das Institut der Chorhäuser, welche neben den Domherren in der Kirche sitzen mußten. Während seiner bischöflichen Regierung starb Kaiser Heinrich III. am 5. October 1056 zu Wolfels bei Mansenburg am Harz, und hinterließ einen erst fünfjährigen Prinzen, Heinrich IV. Da er mit den Sachsen in seinem guten Vernehmen gestanden hatte, so verhandelte jetzt die Sächsischen Fürsten in häufigen Zusammenkünften über die Ansbiden, welche ihnen unter seiner Regierung zugefügt worden waren, und meinten, es würde wohl dem Sohne desselben, so lange noch sein zartes Alter eine solche Gewaltthat begünstigte, das Reich entrissen. Auch lag die Meinung nicht fern, daß der Sohn zu der Sinesart und der Lebensrichtung des Vaters mit schnellen Schritten übergehen würde. Dieser Plan wurde nun noch durch einen besonderen Umstand begünstigt. Am 10. September 1056 war nämlich Wilhelm, Markgraf der Nordmark, aus dem Hause Salzenleben, in einem unglücklichen Treffen gegen die (Wendischen) Lütizer geblieben, und sein Stiefbruder Otto, welcher bis jetzt in Böhmen als Verwiesener gelebt hatte, kam jetzt nach Sachsen, um seinen Bruder zu beerben. Die Sächsischen Fürsten nahmen ihn gut auf, und ermunterten ihn, nicht nur die Nordmark, welche ihm vermöge des Erbrechtes gebühre, sondern auch das Reichthum selber zu erstreben. Als sie ihn nun bereit zu dieser Unternehmung fanden, sahen sie ihm alle ihren Weisheit zu, und sie beschloßen, den jungen Kaiser, wo nur irgend eine günstige Gelegenheit sich bieten würde, zu töten. Als der Hof von diesen Bewegungen Kunde erhielt, so wurde beschloßen durch eine Reichsversammlung zu zusammentreten. Deshalb wurden alle Sächsischen Fürsten eingeladen, am Tage Petri und Pauli (des Jahres 1057) in Merseburg anwesend zu sein. Als nun selbige auf dem Wege dahin waren, ein jeder nach Verhältnis seiner Macht von einer großen Schar von Rittern begleitet, traf es sich, daß Bruno und Egbert, Söhne des Grafen Rudolf von Braunschweig, des Kaisers Verwandte, bei Heindorf an der Selke auf das zahlreiche Gefolge des eben genannten Otto stießen, welcher mit dichtgedrängtem Zuge die Reite nach dem kaiserlichen Hoflager machte. Diese aber waren, abgesehen von der öffentlichen Sache, auch wegen persönlicher Feindseligkeiten seine heftigsten Gegner. Unversichtlich geben beide ihren Kriegern das Zeichen zum Angriff, spornen die Hölle und führen zum Kampfe los. Da, an der Spitze der Reiter, begegnen sich Bruno und Otto, beide voll Bornes, beide nur darauf bedacht, den Gegner zu treffen, ohne an ihre eigene Deckung zu denken, und mit so heftigem Anstoß treffen sie auf [Buchf. 81.]

einander, daß jeder von ihnen den andern bei dem ersten Treffen vom Pferde wirft und mit tödlichen Wunden durchbohrt. Nach dem Verlust der Anführer hielten sich beide Teile eine Zeitlang im unentschiedenen Gefechte. Esgab aber, während vor Schmerz über den Fall seines Bruders, stürzt sich, obgleich schwer verwundet, mit raschem schnellem Laufe unaußhaltam in die dichtesten Reihen der Feinde, und tötet den Sohn des Grafen Bernhard, einen trefflichen Jüngling, der aber noch kaum zum Ritterdienste reif war; die übrigen, welche ihres Anführers beraubt den Kampf nur matt fortsetzten, schlug er in die Flucht. So wurde das Reich von großer Gefahr befreit, und die Ruhe für jetzt wieder hergestellt.

Am darauf folgenden Jahre war der Kaiser wieder in Merseburg. Der Mönch Lambert von Aschaffenburg, oder wie er wohl richtiger heißt, Lambert von Hersfeld, welcher zu jener Zeit lebte, sagt bei dieser Gelegenheit in seinen Jahrbüchern folgendes: „1058 feierte der König die Geburt des Herrn“ in Merseburg, wo unter andern Großen des Reiches auch Hilibrant, Abt vom heiligen Paulus, sich einfand, mündliche Aufträge vom apostolischen Stuhl überbringend — ein durch Verehrtheit und gelehrte Kenntnis der heiligen Schriften sehr bewundernswürdiger Mann.“ Dieser Hilibrant aber war kein anderer, als der nachmalig so bekannte Papst Gregor VII.

Bischof Celsinus I. starb im Jahre 1058, und sein Nachfolger war Uffo, gleichfalls aus Bayern gebürtig, welcher bisher Domherr in Eichstätt gewesen und schon ziemlich hoch bei Jahren war. Er ließ die Domkirche nicht allein mit Malereien auszieren, sondern auch er-

weitern. Worin aber diese Erweiterung bestanden habe, wird nicht gesagt. Uffo starb im Jahre 1062, und sein Nachfolger war Brunther oder Günther, welcher bis dahin Domherr zu Würzburg gewesen war. Er war sehr reich, aber sehr verdorren und fleischlich gesinnt. Er starb nach kurzer Regierung am 24. März 1063 zu Bienenlau.

Nach seinem Tode wurde Werner, ein geborener Thüringer, Bischof von Merseburg. Er war bisher Canonicus an der sogenannten kaiserlichen Kapelle d. i. an dem Stifte Simonis Juda zu Goslar gewesen. Da er der Wendischen Sprache sehr unkundig war, so ließ er Predigten und Aufsätze in diese Sprache übersehen und mit lateinischen Buchstaben niederschreiben, und las dann den Wenden aus diesen Büchern vor. [Buchf. 82.]

Während seiner bischöflichen Amtsführung gab es in Deutschland viel Unruhe. Zunächst trat damals die alte Eifersucht zwischen den Sachsen und Franken mit einer vorher nie gesehenen Erbitterung hervor. Der Sachsen Hauptbesitzer war, daß ihr altes Recht, das sie unter Karl dem Großen erlangt hätten, nicht mehr geändert werde. Ueberdies wollte man Kaiser Heinrich IV. sagen gehört haben, alle Sachsen seien leibeigenen Standes, ja er sollte einmal sogar ihre Abgeordneten gefragt haben, warum sie ihm nicht ihrem Verkommen gemäß als Leibeigene dienen wollten. Um die Sachsen recht unterdrücken zu können, legte er in ihrem Lande und in Thüringen eine Menge Bergschlöffer und Festungen an, und sah dabei den Befehlungen durch die Finger, wenn diese, dem damaligen Gebrauche nach, ihre Lebensmittel von den umliegenden Gegenden mit Gewalt erprehten, und sonst allerhand Ausschweifungen begingen. Zur Aufbaugung der Schlöffer selbst mußten noch dabei die umliegenden Bewohner Frohdienste tun, und manchmal gar die Kosten dazu hergeben. Als nun der Kaiser ein allgemeines Aufgebot ergehen ließ zu einem Zuge gegen die Polen, so fürchteten die Sachsen, daß unter jenem Vorwande der letzte Schlag gegen sie ausgeführt werden sollte, und eine große Anzahl ihrer geistlichen und weltlichen Fürsten, unter denen auch Bischof Werner war, traten auf der Stelle in ein Sicherheitsbündnis zusammen im Jahre 1073. Niemar, Erzbischof von Bremen, Eppo, Bischof von Zeitz, und Benno, Bischof von Osnabrück, traten diesem Bündnisse nicht bei, wurden deshalb aus Sachsen vertrieben und begaben sich zum Kaiser, dem sie in der ganzen Zeit des nun folgenden Krieges als anzerrentliche Gefährten anhängen.

Als nun Heinrich vernahm, daß ganz Sachsen und Thüringen in Bewegung sei, so berief er die Vornehmsten aus diesen Ländern auf ein Schloß bei Goslar, um sie zu hören und sich weiter mit ihnen zu beraten. Sie kamen in guter Erwartung, mußten aber den ganzen Tag in der Vorhalle harren, während der Kaiser mit seinen Gemüthlichen im Brete spielte, und am Abend lieh er ihnen sagen, er sei nach Goslar geritten. Diese Behandlung fehlte noch, um ihren ganzen Argwohn zu entflammen. In kurzer Zeit kam ein Heer von mehr als 60 000 Sachsen zusammen, und nöthigte den Kaiser, von Goslar nach der Harzburg und von hier unter großen Gefahren nach Schwäbe in Sellen zu entfliehen. Es kam nun zu einem förmlichen Kriege, welchen Heinrich im März des Jahres 1074 durch Kachgeben beendigte, um ihn bald wieder erneuern und die sicher gemachten Sachsen unterdrücken zu können. Am meisten verdroß es ihn, daß er in die Verführung der von ihm angelegten Schlöffer willigen mußte.

Der Magdeburger Domherr Bruno, ein Zeitgenosse jener Begebenheiten, erzählt in seiner Geschichte des Sachsenerkrieges, [Buchf. 83.]

welche er dem Merseburger Bischof Werner gewidmet hat, daß der Erneuerung des Krieges verschiedene Bundeszeichen vorangetragen seien. So sagt er unter andern: „Als Bischof Werner (Werner) von Merseburg das heilige Amt der Messe feierte, und nach gewohnter Weise auf das Blut des Herrn einen Teil vom Leibe Christi legte, sank dieses Stück auf den Boden des Kelches, gleich als ob der Leib Christi in Blei verandelt wäre.“

Am folgenden Jahre (1075) zog Heinrich wieder mit einem Heere gegen die Sachsen, und schlug sie am 13. Junius 1075 bei Sothenburg an der Unstrut in der Nähe von Langensalza, und kam mit seinem hehrreichen Heere bis nach Magdeburg und Halberstadt. In dieser Gegend bekam er auch den Bischof Werner gefangen, welchen er nach dem berühmten Kloster Vorich (bei Bensheim an der Bergstraße) in Verwahrung schickte. Auch soll der Kaiser ihn damals abgelegt und an seine Stelle einen gewissen Eppo gesetzt haben, welcher, da er mit Gewalt eingeführt wurde, den Namen Eppo intrusus (d. i. der aufgedrungene Eppo) erhielt. Nach alldem darauf erfolgter Wiedereinführung Werners aber soll selbiger Bischof von Zeitz geworden sein. Wie sich diese ganze Sache eigentlich verhalten habe, ist nicht recht klar; das Wahrscheinliche scheint zu sein, daß während Werners Gefangenschaft sein Amtsbruder, der bereits oben erwähnte Bischof Eppo von Zeitz, ein treuer Anhänger des Kaisers, einstellte die bischöflichen Funktionen und die damit verbundenen Einkünfte im Merseburger Hochstift erhalten hatte.

Der Kaiser hatte auf den Herbst des Jahres 1075 einen neuen Feldzug gegen die Sachsen beschloßen, allein mehrere Fürsten berieten es schon, ihm vor mehreren Monaten beigetragen zu haben, und erschienen nicht. Endlich wurden die Sachsen von kaiserlichen Unternehmern durch die Betenerung, daß ihnen nicht das Geringste unterfahren sollte, vermoht, die Waffen niederzulegen und um Frieden bittend in Spier (bei Sondershausen) persönlich vor dem Kaiser zu erscheinen. Ob nun die Gesandten denselben nicht ihre Vollmacht überschritten hatten, ist ungewiß, genug, die Fürsten und Bischöfe der Sachsen sahen sich schrecklich getauscht. Bis auf den einzigen Otto von Nordheim, den er bald wieder entließ, befehlt Heinrich alle gefangen, ließ sie im ganzen Reiche verteilen, gab anderen ihre Leben, und stellte seine Festungen in Sachsen wieder her. Die Folgen dieser Maßregel waren fürchterlich, wie bald gezeigt werden wird. (Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> über die Kobelmarf. I. Abteil. III unter Spergau.  
<sup>2)</sup> Mit dem ersten Weihnachtstage wurde damals in der Regel das Jahr begonnen, und die Deutschen Kaiser zählten die Jahre Christi und ihrer Regierung bis in die letzte Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts allgemein vom 25. Dezember an.  
<sup>3)</sup> Bei Rom vor der Porta S. Paolo.

### Zum 900 jährigen Gedächtnis der Merseburger Dom-Weihe 1021. — 1. Oktober. — 1921.

Vor 900 Jahren, am 1. Oktober 1021 war Merseburger Dom-Weihefest mit Kaiserbeisatz. Unser 1009—1019 regierender Bischof Thietmar Graf von Wallburg am 18. Mai 1015 in Gegenwart des Erzbischofs Gero von Magdeburg den Domgrundstein gelegt, auf dem unser Dom steht bis auf den heutigen Tag. 6 1/2 Jahr hat der Bau gedauert. Die Vollendung hat Bischof Thietmar nicht erlebt, er starb am 1. Dezember 1019. Sein Nachfolger Bischof Bruno, ein Verwandter Kaiser Heinrichs II., vollzog die Weihe in Gegenwart von Kaiser Heinrich II. und mehrerer Bischöfe am 1. Oktober 1021. Hierüber berichtet die Merseburger Bischofschronik in dem Kapitel über Bischof Bruno (1020—1036): hujus in temporibus primo haec ecclesia praesente ac jubente imperatore Henrico II. ab episcopo alisique episcopis anno dominicae incarnationis 1021 in calendis octobris honorifice dedicatur, b. h. zu Anfang der Regierung des Bischof Bruno ward diese Kirche auf Befehl und in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. vom Bischof Bruno und anderen Bischöfen im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn 1021 am 1. Oktober mit großer Feierlichkeit geweiht.

Drei von Kaiser Heinrich II. in Merseburg am 5. Oktober 1021 ausgestellte Urkunden bezeugen, daß Kaiser Heinrich II. Anfang Oktober 1021 in Merseburg war. In diesen Urkunden schenkt der Kaiser dem Merseburger Dom den Königshof Hamersleben in Nordthüringen in der Grafschaft des Rudiger, die Orte Uthini und Utheri im Saßgau in der Grafschaft des Sigfrids, Burgsdorf und ein dazu gehöriges Gut Geros im Saßgau in der Grafschaft Thiederichs. Die Schenkungen machte der Kaiser zu seinem und seiner lieben Gemahlin, der Kaiserin Kunigunde Seelenheil. Es ist anzunehmen, daß auch die fromme Kaiserin Kunigunde bei der Domweihe zugegen war.

Schon vor der Weihe, noch zu Bischof Thietmars Zeiten, machte Kaiser Heinrich II. unserem Dom sehr bedeutende Geschenke, worüber Thietmar berichtet: Ein Stück vom heiligen Kreuz nebst anderen Reliquien, eine zierlich mit Edelsteinen ausgelegt goldene Altartafel, zu welcher Thietmar von dem Ertrage des alten Altars sechs Pfund Gold gab, eine goldene, mit kostbaren Steinen geschmückte Büchse, ein Kollerten-Buch, das auf des Kaisers und des Bistums Kosten wohl verziert wurde, zwei Weibrauchgefäße, eine silberne Kanne und drei Chorbefänge für die Niddelnern der Domherrngeistliche auf dem hohen Chor. Die Bischofschronik bringt noch eine Menge anderer kostbarer Geschenke vom Kaiser Heinrich II.

Von all diesen Herrlichkeiten kam vieles bei verschiedenen Gelegenheiten in andere Hände. Die ältesten und reichsten Kostbarkeiten vom Dom wurden im Schmalkaldischen Kriege 1547 von den Kurfürstlichen Hauptkenten von Pappenheim und Friedrich von Thüne geraubt, darunter die von Kaiser Heinrich II. geschenkte goldene Altartafel.

Zum 900 jährigen Jubiläum der Merseburger Domweihe vom 1. Oktober 1021 habe ich im Merseburger Kreiskalender für 1921 eine kleine Festsage geschrieben, auf die ich zur Vermeidung von Wiederholungen hiermit verweise. Auch dort habe ich verweisen müssen auf frühere Festsagen zum 900 jährigen Jubiläum der Domgrundsteinlegung vom 18. Mai 1015, die Städtesuperintendent Bithorn im Kreiskalender für 1915 brachte und damals veröffentlicht worden sind, besonders mein am Jahresstag der Grundsteinlegung am 18. Mai 1915 im „Herzog Christian“ gehaltenen Dom-Vortrag, der dann im Monatsblatt des Heimatvereins, Band II, S. 73, erschienen ist.

Es sei hier bei der 900 jährigen Wiederkehr des Jahresstages der Weihe vom 1. Oktober 1021 insonderheit dessen gedacht, was von jener Zeit her noch vorhanden ist. Das ist, wie vielleicht diese oder jene guten Seelen meinen, nicht der Dom in seiner jetzigen Erscheinung, die im wesentlichen von unserm 1466—1514 regierenden Bischof Thilo von Trotha geschaffen worden ist, auf welche Zeit der vorherrschende Baustil mit seiner Spätgotik verweist. Der vor 900 Jahren vom Kaiser Heinrich II. gegründete, am 1. Oktober 1021 von des Kaisers Vetter Bischof Bruno geweihte Dom war eine dreißigfache romanische Basilika, die schon früh mehrfache Veränderungen erfuhr, in der Übergangszeit durchgreifend um 1220 erneuert wurde und unter Bischof Thilo von Trotha (1466—1514) seine Renaissance-Gotik erhielt. Die Weihe vollzog Bischof Abolph 1517.

Zur Geschichte vom Merseburger Dom finde in neuerer Zeit zwei Werke erschienen: „Der Dom zu Merseburg“ von Prof. Dr. Otto Rademacher 1909 bei Friedrich Stolberg in Merseburg und „Die Westtürme des Domes zu Merseburg“ mit 49 Abbildungen von Dr. Friedrich Koser aus Merseburg 1919 bei Friedrich Voigt in Merseburg. Beide Werke zeugen von Liebe zu Merseburg und sind von hohem Wert für seine Geschichte, Dr. Koser besonders auch durch seine Baufachkunde. Ich wünschte, der am 10. Februar 1918 heimgegangene Prof. Dr. Rademacher hätte das Buch erlebt, es wäre ihm eine hohe Freude gewesen.

Was von dem ersten Bau vor 900 Jahren heute noch vorhanden ist, ist wenig: Die unterirdische Kapelle oder die Krypta und der Unterbau der westlichen Türme. Nur die wenigsten Merseburger sind in der Krypta gewesen, zu der man links von der in der St. Bartholomäus-Kapelle befindlichen Firtengruft unseres Herzogshauses Sachsen-Merseburg durch die geheimnisvolle Treppe hinabgelangt in 900 jährige Vergangenheit. Tief ergründend ist es dort in dem magischen Halbdunkel der neun Jahrhunderte. Von Oten her über dem Altar kommt Licht durch ein kleines Bogenfenster, und im Westen ist die Grabkammer von Kaiser Rudolph, der in der Schlacht bei Merseburg am 15. Oktober 1080 schwer verwundet, am nächsten Tag in Merseburg starb und von seinem Freund Bischof Werner im Dom beigesetzt wurde und das herrliche Grabmal im hohen Chor über seine Grabkammer erhielt.

Stimmungsvoll ist es, in der dreißigfachen Hallenkrypta zu stehen und ihren 900 jährigen Sauch auf sich wirken zu lassen. Welche Er-

innerungen tauchen auf. Aus den Wölbungen treten allerlei Erscheinungen hervor und die Treppe, die uns eben selbst herführte, kommen herab in dieses ehrwürdigen Raumes stillfriedliche Einjamkeit mit unvorstellbarem Schritt seltsame Gestalten im Gewand des Mittelalters, die freundlich zu uns blicken. Da ist Kaiser Heinrich II. mit reichem Gefolge und des Kaisers Vetter, unser Bischof Bruno vollzieht die Weihe. Und die Erscheinungen und Gestalten verschwinden wieder. Wir sind allein in dem wundervollen stillen 900 jährigen Frieden.

Unbächtig treten wir ein in die Grabkammer vom Kaiser Rudolph und fühlen im Dunkel über der Fichte tastend die segnende Hand des Bischofs. Nur die allerwenigsten Merseburger kennen diese im Innern über der Grabkammertür in Stein gebauene segnende Bischofskammer. Jeder aber, dem ich im Dunkeln die Hand da hinaufführte, war tief ergriffen, wie man deutlich am Zuden der Hand fühlte.

In der Krypta ruhen auch etliche Bischöfe von Merseburg. Nachweisbar sind: Otto, † 1062, in crypta terrae commendatur, und Eßlein II., † 1143. Sein Grab wurde bei der großen Dom-Restauration 1883—1886 gefunden. Man fand Knochen, einen silbernen Kelch ohne Fuß und ein uraltes steinernes Kreuz, das jetzt rechts in der Vorhalle ist. Nach Aussage eines Maurers, der 1883 bei der Arbeit tätig war, hat die aus Bruchsteinen gemauerte Grabhöhle etwa die Gestalt des alten Steinfarges gehabt, der jetzt in der St. Johannes-Kapelle aufbewahrt wird. Man fand auch Reste eines kleinen eisernen Bischofsstabes, der jetzt in der Gewandkapelle ist.

Als ich vor einiger Zeit in der Krypta war, ertönte vom Orchester Gesang. Die Musik ist überraschend großartig. Es war ein Gruß aus einer anderen Welt, ein herrlich schöner zu Herzen gehender Klang, eine wunderbare Wirkung, die mir unvergänglich bleibt. In dem magischen Dämmerlicht der Krypta und ihren altewürdigen Wölbungen klang es wie Engelsstimmen.

Wir treten wieder heraus aus der aus der Weihezeit vor 900 Jahren flammenden Krypta, wandern durch den Dom und erfreuen uns der Schönheit unseres lieben Domes, wie er im Lauf der Zeiten vom Mittelalter her bis auf den heutigen Tag geworden ist. Da gibt es Schritt für Schritt Erinnerungen. Wir suchen besonders Erinnerungen an die Weihezeit vor 900 Jahren.

Und siehe, wir kommen in das nördliche Querschiff, die Bischofskapelle. Dort ruht unser 1036 heimgegangener Bischof Bruno, der vor 900 Jahren am 1. Oktober 1021 die Domweihe vollzog. Mit ihm ruhen dort sechs andere Bischöfe, nämlich seine drei Vorgänger, Bofo, † 970, Wigbert, † 1009, Thietmar, † 1019, die Bischof Bruno selbst aus der alten Kirche in die neue, nachdem sie geweiht war, überführt hat. Ferner ruhen dort Bischof Burkhart von Querfurt, † 1384, Bischof Thilo von Trotha, † 1514, Bischof Abolph Brinz von Anhalt, † 1526. Sodann finden wir in der Vorhalle Erinnerungen an unser Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, das vor 900 Jahren bei der Domweihe zugegen war und Merseburg so besonders liebte. Am Laufe des um 1500 vom Bischof Thilo begonnenen großen Kirchenumbaus kamen von anderer Stelle her der Heinrich-Altar in das nördliche und der Kunigunden-Altar in das südliche Seiten Schiff an der Westseite der Domvorhalle. Dort wurde das Gedächtnis des frommen Kaiserpaars gefeiert. Der St. Heinrichstag ist der 18. Juli und der St. Kunigundenstag der 3. März.

Der St. Kunigunden-Altar ist erhalten geblieben als einziger Altar im Dom aus katholischer Zeit. Vom Reliquienstock des Domes ist mir noch erhalten das Gewand der heiligen Kunigunde, das mit bischöflichen Gewänden in der Gewandkapelle aufbewahrt wird.

Bilder von Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde sind im Dom mehrfach vorhanden; auch der Merseburger Kreiskalender bringt ihre Bilder in der Festschrift zum 900 jährigen Jubiläum. Über dem Dom-Portal zwischen den Schutzpatronen St. Laurentius und St. Johannes dem Täufer schaut in ihrer Mitte mit dem Kirchenmodell der Gründer der Kirche, der 1002—1024 regierende Kaiser Heinrich II., der Heilige, mit Szepter und Krone im Kaiserorbate auf sein liebes Merseburg herab, wo er so oft und so gern gewest hat. Auf dem Kirchenmodell in der Hand Kaiser Heinrichs II. befindet die Jahreszahl 1517 das Jahr der Einweihung des vom Bischof Thilo umgebauten Domes unter Bischof Abolph 1517.

Wir treten etwas vom Domportal ab auf den Domplatz hin in die Gegend der sehr gegenüberliegenden Curia iuxta valvas paganorum und empfangen von hier aus den reizvollen Blick auf den Dom in seiner malerisch stimmungsvollen Erscheinung.

In solcher Betrachtung zum 900 jährigen Jubiläum lassen wir die Bilder der Jahrhunderte vorbeiziehen und denken: „Die Jahrhunderte grüßen.“ Arthur Schönderr.

### Die versunkene Burg bei Burgliebenau.<sup>1)</sup>

Von Otto Schroeter.

Etwa 10 Minuten von dem Dörfchen Burgliebenau entfernt findet sich nach Südosten mitten im Walde umweht der Ort eine mächtige Erhöhung, welche der Wall genannt wird, von einem ziemlich breiten und tiefen Graben ringförmig umgeben und mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen. Auf dieser Anhöhe soll einstmals eine Burg gestanden haben. Jetzt freilich ist von Mauerresten, welche auf eine ehemals vorhandene Burg hindeuten könnten, auch nicht das geringste mehr zu sehen, und nur der den Hügel umgebende Wallgraben läßt

<sup>1)</sup> Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung. Von Dr. H. Größler. Eisleben 1880. S. 254.



vermuten, daß er früher zur Verteidigung gebaut hat. Von dieser Burg nun erzählt man sich folgendes: Vor langen Jahren bewohnte sie ein mächtiger Herr, dem die ganze Umgegend gehörte. Weit und breit war er wegen seines Reichthums bekannt; aber ebenso bekannt war seine Hartzigkeit gegen die Armen und seine Barschaft gegen jedermann, so daß niemand mit ihm verkehren mochte. Als nun einmal an einem Frühlingsabend ein fürchterlicher Sturm, begleitet von heftigem Regen, brausend durch die Gipfel der alten Eichen zog, so daß sie unter seiner Gewalt ächzten, und zugleich auch die Wässer der Elster über ihre Ufer flogen, mit denen der Luppe sich vereinigten und die ganze Umgegend überflutheten, kam ein altes Mütterchen, vom Wind und Wetter erschöpft, ins Schloß und bat den Burgheeren um ein Unterkommen für die Nacht. Er jedoch entgegnete, er habe keine Herberge für Gefindel; sie solle sich nur augenblicklich davonziehen. Als sie nun ihre Bitte mit dem Steigen der Wasser nicht, wohin sie ihren Weg nehmen sollte, da besetzte der unmenschliche Burgheer die Arme mit den Händen hinaus in die Finsternis und den heulenden Sturm. Aber kaum hatte er dies getan, so versiel er mit seinen Seuten in einen tiefen Schlaf, und die Burg hing an zu sinken und sank immer tiefer und tiefer, bis zuletzt auch von den Zinnen nichts mehr zu sehen war. Das alte Mütterchen war nämlich eine Fee gewesen, welche schon viel von der Hartzigkeit des Burgheeren gehört hatte und sich selbst einmal davon überzeugen wollte. Aus Zorn über die mißverstandene Behandlung hatte diese die Burg verflucht. Seitdem öffnet sich der Wall nur alle sieben Jahre in der Johannisnacht um 12 Uhr; dann verlassen die Bewohner der Burg ihre unterirdische Behausung, und der Burgheer hält, hoch zu Ross, begleitet von einem prächtigen Gefolge, im Wald einen Umzug. Sobald aber der Glodenschlag Eins ertönt, kehren alle eilends wieder in die Burg zurück, deren Zugang sich dann hinter ihnen schließt. Doch kann ein Sonntagkind die Burg in der Stunde, wo sie offen ist, betreten und von dem Zauber befreien. Löst es die drei Aufgaben, die ihm gestellt werden, so erhebt sich die Burg wieder über die Erde und der Befreier erhält das anmutige Burgfräulein zur Gattin.

Vor vielen Jahren geschah es nun einmal, daß ein Wanderer sich im Walde verirrt und beim hereinbruch der Nacht, ermüdet von der Anstrengung, sich auf dem Walle zum Schlafen niederlegte. Um Mitternacht aber, als der Mond sein fahles Licht durch die Blätterkronen der alten Eichen sandte, erwachte er durch ein Knistern und Rauschen in den Büschen und sah den Jagdzug des Burgheeren in geringer Entfernung von sich vorüberziehen. Zu ihm aber trat das liebliche Burgfräulein mit wallendem blonden Haar und sprach: „Nimm, folge mir, denn in dir glaube ich unsern Retter gefunden zu haben, doch laß uns eilen, denn die Zeit ist kurz!“ Darauf führte sie ihn in die Burg, wo er die drei Aufgaben lösen sollte. Zunächst wurde er zu einem Raben gebracht, welchen alle Burgbewohner in Ehren hielten; derselbe war zahm und bewegte sich überall frei herum und sprach Worte in einer fremden Sprache. Da sollte nun der Fremdling sagen, was diese Worte bedeuteten. Wirklich gelang ihm dies auch, und sofort hob sich die Burg ein Stück aus der Erde. Darauf sollte er einen gewaltigen Speer durch einen aufgehängenen, ziemlich engen Ring schleudern, und zuletzt ein Trüthen, ohne abzusetzen, bis auf den Grund leeren. So sehr er sich anstrengte, es war ihm nicht möglich, mit dem Speere das Ziel zu treffen; und während er sich noch damit abmühte, ertönte vom Turme der Glodenschlag „Eins“, worauf die Burg augenblicklich wieder versank und den Wanderer mit einschloß, welcher nun wie die andern Bewohner in einen tiefen Schlaf versiel. Erst sieben Jahre nachher, als die Burg abermals offen war und er nochmals, aber vergeblich, versucht hatte, die beiden letzten Arbeiten zu vollbringen, kam er eben noch zur rechten Zeit an die Oberwelt, ehe er aufs neue von ihr ausgeschlossen wurde. Seitdem ist es noch keinem gelungen, die Burg von dem Zauber zu befreien, und die Versunkenen warten noch ihres Retters.

Braunschweig und Rechtsanwalt Herzfeld. Mit der Firma Hubert & Keerl wurde nunmehr ein Pachtvertrag abgeschlossen, von Rittermeister Nagel der Reilsberg käuflich erworben, dazu eine Herru Hubert gehörige Parzelle, zusammen 62824 Quadratmeter, und als Direktor Dr. Müller (Wiesenthal) engagiert. Die feierliche Eröffnung des Gartens fand am 23. Mai 1901 in Anwesenheit der Spitzen der Behörden, des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Staatsminister a. D. Dr. von Wöttcher. Der stellvertretende Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Mebus, legte in längerer Ansprache die Entwicklung, die Bestrebungen und Ziele der Gesellschaft dar und durfte aus den Erwidierungen entnehmen, daß, insbesondere von Seiten der Stadtverwaltung, dem jungen Unternehmen eine wohlwollende Unterstützung und Förderung gewiß sei. Daß der Zoologische Garten in der Genuß der Bevölkerung allmählich sich befestigt hat, dafür spricht der rege Besuch von mehr als 160 000 Personen im ersten Jahre. Dazu kommen die Abonnenten, sowie 25 000 Schulkinder der städtischen Volks- und Mittelschulen mit unentgeltlichem Eintritt! Die Direktion des Zoologischen Gartens übernahm nach dem vor Weibhagen erfolgten Ausscheiden Dr. Müllers Privatdozent Dr. Brandes zunächst provisorisch und am 1. April 1902 endgültig.

In den folgenden Jahren hob sich der Tierbestand sicher und stetig. 1902 bereits konnte der junge indische Elefant „Bupari“ erworben werden, der bis zu seinem 1917 erfolgtem Tode — er starb an einer Darmverengung — alt und jung mit seinen Künften erfreute. Er war wohl der einzige Elefant, der Geige spielen konnte, eine erstaunliche Leistung, die ihm sein Wärter Döhl beibringen verstanden hatte. 1905 fanden sich in Halle die Direktoren der deutschen Zoologischen Gärten zu ihrer alljährlichen Konferenz zusammen. Ihr Urteil über den jungen Garten war einstimmig günstig. Interessant ist ein Ausspruch eines ausländischen Fachmannes, des Direktors Stanley S. Flower, der im Auftrage der ägyptischen Regierung die Zoologischen Gärten Europas im Jahre 1905 bereiste. Er schreibt: „Der Zoologische Garten zu Halle ist einer der interessantesten Europas.“ Er spricht ferner von den reizvoll angelegten Gehen, vor allem von dem Bergabgehen, von denen er sagt, es seien: „die finest installations of their kind in the world.“ Er erklärt also damit die Gehege, in denen der Himalaya-Tiger, die Geulen usw. untergebracht sind, für die feinsten Einbegungen ihrer Art in der ganzen Welt, ein Urteil, das nach ihm viele Fachleute wiederholten. Der Besuch und damit die Einnahmen ließen nach dem ersten Vereinfachungsanstrich trotz guten Tierbestandes langsam nach, so daß im Jahre 1908 die Stadt Halle den Grund und Boden mit den Gebäuden ohne den Tierbestand nach vielen Kämpfen übernehmen mußte, zugleich mit dem von der Altien-Gesellschaft Zoologischer Garten im Jahre 1906 erworbenen Solbad Wittenberg. Weibhagen wurde der Altien-Gesellschaft in Nacht gegeben. 1910 verließ der langjährige Direktor des Gartens Professor Dr. Brandes Halle, um die Leitung des Dresdner Zoo zu übernehmen; sein Nachfolger wurde Dr. Staudinger. Trotz der billigen Preise konnte sich die Altien-Gesellschaft nicht halten, so daß sie im Jahre 1913 liquidieren mußte und der Zoo mit Wittenberg ganz in städtischen Besitz überging. Während des Krieges ging es dem Zoo wie allen anderen schlecht und schlechter, zumal der Direktor Staudinger zum Militär eingezogen wurde und 1918 eine andere Stellung annahm. Langsam nur erholte sich der Garten nach der langen Kriegszeit, es besteht aber jetzt die Hoffnung, daß er unter Dr. Knieches vortrefflicher Leitung wieder auf seine Höhe kommt.

In Jubiläen, die das zwanzigjährige Bestehen des Zoo mitfeierten, sind zu verzeichnen: Von den Begründern des Gartens Geheimrat Mebus, Geheimrat Braunschweig und Justizrat Herzfeld. Ferner sind seit 1901 drei Angestellte ununterbrochen im Garten tätig: Der Oberwärter Fritz Wäandte, der Wärter Gottlob Dietrich und August Wittenborn, der Kassierer. Von Tieren sind aus den Gründungsjahren noch vorhanden: Die Braunbärin Lotte, das Kondor-männchen, der Chimango, der blaße Uhu, der Ararauma, zwei Gelbhautenteladus und zwei Schwäne. Sie alle erlebten das Jubeljahr mit bestem Wohlfsein und halfen dadurch an ihrem Teile es verschönern.

## 20 Jahre „Zoologischer Garten“ in Halle.

1901 — 23. Mai — 1921.

Mit einem kleinen Fest wurde am Dienstag den 31. Mai 1921 im Konpergarten des Zoologischen Gartens in Halle das 20 jährige Bestehen dieses in seiner Gesamtanlage einzigartigen Unternehmens begangen. Und mancher dachte zurück an die Jugend des „Zoo“, die ja wie seine ganze Entwicklung so reich an Schwierigkeiten war. Namen wie E. Keerl (der 1899 die erste Anregung zu dem Plane der Errichtung eines „Zoologischen Gartens“ gab) und Geheimrat Prof. Dr. Kühn, Geh. Kommerzienrat Dr. Lehmann sowie Landrat v. Werber (die zur ersten Besprechung einluden) tauchten wieder auf gleich denen von Geheimrat Prof. Dittelhorst, Professor Kränkel, von Fritsch, Kirchhoff, Amtsvorsteher Ruloff, Oberbürgermeister Staube, Professor Dr. Brandes. Waren es doch diese Herren, die sich zunächst ernstlich für einen „Zoo“ interessierten. In Rechtsanwaltschaft Herzfeld und B. Spatz aus Tinnis gestellten sich ihnen bald harte Vetsler zu, so daß am 15. Mai 1900 der „Levin Tiergarten“ gegründet werden konnte, mit dem vornehmlichen Zweck, einen Zoologischen Garten ins Leben zu rufen. Den Vorstand bildeten Dr. Braunschweig, Prof. Kränkel, Rechtsanwaltschaft Herzfeld, der Generalsekretär Dr. Wobbe. Diesem Verein, der eine rege Tätigkeit entfaltete und an Mitgliederzahl rasch wuchs, ist es in erster Linie zu danken, daß für die Verwirklichung jener Idee immer weitere Kreise gewonnen wurden. Im Dezember 1900 erbot sich Theaterdirektor H. Hubert im Verein mit Herrn E. Keerl, im Falle der Gründung eines Zoologischen Gartens diesen für die Summe von 68 000 M zu pachten, und daraufhin wurde am 24. Februar 1901 die Gründung der Altien-Gesellschaft Zoologischer Garten Halle a. S. beschlossen. Die Geschäfte des Vorstandes übernahmen ehrenamtlich Dr.

## Von Ortsnamen in Thüringen.

Mit Dämmen zusammenhängende Ortsnamen in Thüringen finden wir besonders häufig in Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg und in Koburg, dagegen sind sie in Sachsen-Gotha und Neuh a. V. verhältnismäßig selten. So gibt es, ohne daß die Aufzählung auf unbedingte Vollständigkeit Anspruch machen wollte und mit dem Zugeständnis, daß hier und da die Ableitung eines Ortsnamens auch eine andere sein kann, in Sachsen-Weimar Bucha (zweimal), Buchenau, Buchsart, Buchpölnitz, Birkhausen, Birkigt, Eichelborn, Linda (zweimal), Eichenau, Eindenhof, Eindentreu, Eindernmühle, Einderbach, Eännich, Eännisches und Tannroda; od Weita, Fapleben und Emdigshof, sei es mittel- oder unmittelbar, auch in solcher Weise abzuleiten sind, mag dahingestellt bleiben. In Sachsen-Meiningen finden wir Buch, Buchbach, Buchenhof, Birtenfeld, Birtenheide, Birkigt, Etola, Eisch, Erlenbach, Föritz, Häfelrieth, Häfelbach (zweimal), Hohenheide, Lichtentanne, Linden, Lindenu, Lindenberg, Oberlind, Unterlind und Weidhausen, was ja aber auch von Weide (gleich Guting) abzuleiten sein mag. Aus Altenburg seien genannt: Buchheim, Kleinbuch, Eichenberg, Fichtenhainigen, Friedrichstamed, Häfelbach (zweimal), Oberhäfel, beim Rudolfstiftischen Kirch- und Unterhäfel, dann Linda, Lindenmühle, Lindig, Sainbücht und Wacholderbaum. Im Koburgischen gibt es: Uhorn, Wüstenahorn, Wirtach, Birkigt, Buchenrod, Eischhof, Erlshof; außerdem wären vielleicht noch zu erwähnen Lhanu und ebenfalls ein Weidhausen. (Senaer Volksbl. Nr. 177, 1921.)

Verantw. für die Schriftleitung: Philip Schmitt, Wersdorf.



